

**GESELLSCHAFT**

# **FUSSBALL. MACHT. KRISE.**

**SÜDEUROPAS FUSSBALL SPIELT GEGEN  
DIE WIRTSCHAFTSKRISE**

**MARTIN LING**



# INHALT

1 Einleitung	2
2 Griechenland	4
2.1 Griechenlands Wirtschaft – Krise ohne Ende	4
2.2 Griechenlands Fußball – Absturz aus dem Olymp	6
3 Italien	10
3.1 Italiens Wirtschaft – auf Schröders Spuren	10
3.2 Italiens Fußball – die goldene Ära ist vorbei	12
4 Spanien	16
4.1 Spaniens Wirtschaft – Merkels Musterschüler	16
4.2 Spaniens Fußball – die Krise wird überspielt	18
5 Ausblick	22

## 1 EINLEITUNG

Als Fanal gilt der 15. September 2008: An jenem Tag musste die US-amerikanische Investmentbank Lehman Brothers infolge der durch Immobilienspekulationen bewirkten Finanzkrise Insolvenz anmelden. Aufgrund der weltweiten Verflechtung der Banken schwappte die Krise schnell nach Europa, brachte Banken in Schieflage und zwang die Staaten dazu, Bankschulden zu sozialisieren, um das Finanzsystem vor der Implosion zu bewahren, gewissermaßen vor einer Kernschmelze des Bankenkapitals durch ein Reißen der Kreditketten. Die Sozialisierung von Bankschulden ging zwingend mit einer Erhöhung der Staatsverschuldung einher. Auf die Bankenkrise folgte die Staatsschuldenkrise, die keineswegs als Euro-Krise missverstanden werden darf, denn die Währung an sich blieb im globalen Verhältnis zum US-Dollar oder Yen relativ stabil und auch die Inflation in der Euro-Zone selbst bewegte sich weiter im moderaten Rahmen.

Die durch die Bankenkrise ausgelöste Staatsschuldenkrise ist noch längst nicht vorbei, auch wenn ein Auseinanderbrechen der Euro-Zone derzeit nicht als wahrscheinliches Szenario gehandelt wird. Das war bis zum 26. Juli 2012 noch anders: Erst die Rede von Mario Draghi, dem Präsidenten der Europäischen Zentralbank (EZB), auf der Global Investment Conference in London sorgte für einen Stimmungsumschwung: «Die EZB wird alles Notwendige tun, um den Euro zu erhalten», sagte Draghi. «Und glauben Sie mir, es wird ausreichen», fügte er hinzu. Bisher hat der Italiener recht behalten. Die Lage der hauptsächlich von der Staatsschuldenkrise betroffenen Länder am internationalen Kapitalmarkt hat sich gra-

duell verbessert. Mit Irland konnte am 15. Dezember 2013 das erste Euro-Krisenland nach drei Jahren das Rettungsprogramm der Troika aus EU-Kommission, EZB und Internationalem Währungsfonds (IWF) wieder verlassen und auf die internationalen Finanzmärkte zurückkehren. Irland war Ende 2010 als erstes Land der Euro-Zone unter den damals neuen Rettungsschirm EFSF (Europäische Finanzstabilisierungsfazilität) geschlüpft und hatte Fremdkredite in Höhe von 67,5 Milliarden Euro in Anspruch genommen. Irlands Rückkehr an die Finanzmärkte ist ein Zeichen von Entspannung, aber kein Zeichen von Entwarnung. Selbst in Irland ist noch jede und jeder achte HypothekenschuldnerIn – rund 100.000 HausbesitzerInnen – von Insolvenz bedroht, weil mit der Ratenzahlung mit mehr als drei Monaten im Rückstand.<sup>1</sup> Doch private Schicksale spielen bei der Bewältigung der öffentlichen Schuldenkrise bestenfalls eine sehr nachgeordnete Rolle.

Irlands Fall ist mit dem der südeuropäischen Krisenländer Portugal, Italien, Griechenland und Spanien nur bedingt zu vergleichen, zu spezifisch und zu klein ist die gerade mal 4,5 Millionen BewohnerInnen zählende Insel mit ihrer starken Ausrichtung auf Dienstleistungen und ihrem von US-Firmen dominierten Hightech-Sektor mit Ansiedlungen von Microsoft über Google bis hin zu Twitter. Die südeuropäischen Krisenländer, denen das verächtliche Akronym PIGS («Schweine») zugeordnet wird, geben nach wie vor den AnalystInnen Anlass

<sup>1</sup> Vgl hierzu Volkery, Carsten: Ausstieg aus Euro-Rettungsprogramm: Irland feiert seine Unabhängigkeit, unter: [www.spiegel.de/.../irland-feiert-ausstieg-aus-euro-rettungsprogramm-a-938873.html](http://www.spiegel.de/.../irland-feiert-ausstieg-aus-euro-rettungsprogramm-a-938873.html).

zur Sorge in Sachen Marktturbulenzen und Verschuldungsniveau, während gesellschaftliche Turbulenzen und sozialer Verfall für sie nicht von Belang sind.

Das größte Sorgenkind ist nach wie vor Griechenland. Noch im Oktober 2014 bewilligte die EZB neue Hilfen. «Demnach wird die EZB auf Sicherheiten, die griechische Institute bei ihr als Pfand für frisches Geld hinterlegen, einen geringeren Abschlag als bisher erheben. Damit könnten die Banken zusätzliche zwölf Milliarden Euro an Liquidität bei der EZB abschöpfen», meldete die Nachrichtenagentur dpa.<sup>2</sup>

Verschärft hat sich die Situation für Griechenland durch die vorgezogenen Neuwahlen am 25. Januar. Bereits die Aussicht auf einen Sieg des Linksbündnisses Syriza hatte Spekulationen um einen möglichen Grexit, sprich einen Ausstieg Griechenlands aus der Euro-Zone, wie sie bereits 2011 en vogue waren, neu belebt. Allein diese Spekulationen haben am 7. Januar 2015 dazu geführt, dass zum ersten Mal nach anderthalb Jahren die Rendite zehnjähriger griechischer Staatsanleihen wieder über zehn Prozent schnellte – dem Anleger ist die Rendite Risikoprämie, dem Schuldner ist sie Zinslast. Die seit der Regierungsbildung von Syriza mit ihrem rechten Juniorpartner Anel laufenden zähen Verhandlungen zwischen Griechenland und der Euro-Gruppe über eine Neuausrichtung der griechischen Politik in Übereinkunft mit den Gläubigern tragen nicht zur Beruhigung der Lage bei.

In Spanien und Italien sieht es oberflächlich betrachtet besser aus. Seit der Draghi-Rede ist der Risikoaufschlag auf spanische und italienische Staatsanleihen stark zurückgegangen. Zum Höhepunkt der Krise hatte die Rendite mehr

als 7 Prozent betragen, im Oktober 2014 rentierten italienische Anleihen mit zehn Jahren Laufzeit bei 2,6 Prozent und spanische Anleihen bei 2,2 Prozent.

Die EZB hat im Mai 2010 begonnen, Anleihen von Krisenländern aufzukaufen. Ihr Bestand umfasst gegenwärtig 211,5 Milliarden Euro. Sie begründete die Käufe mit einer geldpolitischen Notwendigkeit. Damit ist gemeint, dass die Zinsaufschläge für Staatsanleihen auch in anderen Marktsegmenten die Zinsen in die Höhe treiben, sodass Leitzinssenkungen nicht wirken. Zunächst kaufte die EZB griechische, irische und portugiesische, ab August 2011 auch in großen Mengen spanische und italienische Titel. Das derzeitige Kreditprogramm des Euro-Krisenfonds EFSF sollte zum Jahresende 2014 auslaufen, während das Programm des IWF bis Anfang 2016 weiterläuft.

Die vorliegende Analyse beschäftigt sich mit der Auswirkung der Krise in drei südeuropäischen Ländern auf ein (nicht nur) dort hoch geschätztes Kulturgut: Fußball. Ob Griechenland, Italien oder Spanien: Die Begeisterung für den Fußball ist riesig, auch wenn sich das nicht zwingend in steigenden Zuschauerzahlen ausdrückt. Geldmangel, Gewalt, Korruption sind Gründe, die in der Krise mehr denn je Fußballfans zum Nachdenken bewegen, ob sie sich Eintrittskarten leisten können und wollen. Portugal bleibt außen vor, weil es den Rahmen dieser Analyse gesprengt hätte. Nach einem kurzen Überblick über die wirtschaftliche Entwicklung der drei Länder in den vergangenen Jahren folgt jeweils eine knappe Einschätzung der Situation des dortigen Profifußballs.

<sup>2</sup> Vgl. [www.handelsblatt.com/politik/international/griechenland-ezb-erleichtert-banken-zugang-zu-frischem-geld/10847368.html](http://www.handelsblatt.com/politik/international/griechenland-ezb-erleichtert-banken-zugang-zu-frischem-geld/10847368.html).

## 2 GRIECHENLAND

### 2.1 Griechenlands Wirtschaft – Krise ohne Ende

Folgt man der Einschätzung der letzten griechischen Regierung von Antonis Samaras, hatte Griechenland die Talsohle bereits durchschritten. Mit der Verabschiedung des Haushalts 2015 am 7. Dezember 2014 sah sich die konservative Regierung in Athen auf gutem Weg. «Das ist ein historischer Moment», hatte Premierminister Samaras bei der Vorlage seines Haushaltsentwurfes verkündet und sich betont optimistisch gegeben. Griechenland werde 2015 um 2,9 Prozent wachsen und könne bald an die Finanzmärkte zurückkehren. Nach sechs Jahren Rezession, von 2008 bis zum zweiten Quartal 2014, gehe es, so Samaras damals, nun wieder deutlich aufwärts. Die Arbeitslosenquote soll von 24,8 auf 22,6 Prozent zurückgehen und der Schuldenstand um mehr als 6 Prozent auf 171 Prozent vom Bruttoinlandsprodukt (BIP) sinken. Die damalige Regierung in Athen ging zudem von einem ausgeglichenen Haushalt und 3 Prozent Primärüberschuss aus – das ist ein Plus ohne Berücksichtigung des aus Tilgung und Zinszahlungen bestehenden Schuldendienstes.

Nicht ganz so optimistisch beurteilten die Kontrolleure von EU, IWF und EZB die Aussichten. Die Troika sah eine Haushaltslücke in Höhe von mindestens 2,5 Milliarden Euro und ging von einer Neuverschuldung in Höhe von 2 bis 3 Prozent des Bruttoinlandsprodukts aus. Und da Griechenland nach wie vor auf finanzielle Unterstützung angewiesen ist, knirscht es im Gebälk. Die Troika verlangt weitere Einsparungen in einer Größenordnung von 1,7 Milliarden Euro als Voraussetzung für weitere Hilfen.

Griechenland hat bisher aus zwei Hilfsprogrammen rund 240 Milliarden Euro erhalten. Die Hilfe der Euro-Staaten sollte eigentlich Ende 2014 auslaufen, doch die Finanzminister der Euro-Zone haben am 9. Dezember auf Antrag Griechenlands eine Verlängerung gewährt. Trotz jüngster Fortschritte könne die Bewertung der Lage des Landes nicht mehr bis zum Jahresende abgeschlossen werden, erklärten sie. Diese sogenannte technische Verlängerung sollte beiden Seiten Zeit verschaffen, um Streitfragen zu klären. Athen hat damit die letzte Tranche von 1,8 Milliarden Euro aus dem Hilfspaket nicht mehr wie gewünscht 2014 erhalten. Das Programm des Internationalen Währungsfonds endet hingegen ohnehin erst am 31. März 2016.

Ein Ende der Unsicherheit und der sozioökonomischen Krise ist in Griechenland trotz mancher positiver Daten nicht abzusehen, auch wenn das Land die Rezession nach Berechnungen des Zentrums für Planung und Ökonomieforschung (Kepe) in Athen seit dem zweiten Quartal 2014 hinter sich gelassen hat, als das Bruttoinlandsprodukt um 0,38 Prozent<sup>3</sup> über dem des Vorjahresquartals lag. Motor des Wachstums sei hauptsächlich der Tourismus gewesen, der neue Rekorde erzielte, heißt es in dem Bericht. Im ersten Quartal 2014 war die Wirtschaft des Euro-Krisenlandes noch um 0,9 Prozent geschrumpft. Das war der geringste Rückgang seit Beginn der Krise. Ende 2014 rechnete Kepe im Vergleich zum Vorjahr mit einem Wachstum zwischen 0,56 und 0,72 Prozent.

<sup>3</sup> Vgl. Zeit online: Griechenland lässt Wirtschaftskrise hinter sich, 1.8.2014.

In den ersten fünf Monaten 2014 stieg die Zahl der ausländischen BesucherInnen gegenüber dem Vorjahr um 17 Prozent, im kompletten Jahr waren es mehr als 22 Millionen Gäste. Der Tourismus macht fast 20 Prozent des Bruttoinlandsproduktes aus.<sup>4</sup> Obwohl die Einkommen der privaten Haushalte immer noch rückläufig sind und auch noch die Renten weiter gekürzt werden sollen, geben die GriechInnen wieder mehr Geld aus. Die EU-Kommission prognostizierte den Rückgang der Löhne und Gehälter der GriechInnen 2014 auf 1,5 Prozent.

Griechenlands damaliger Premier Antonis Samaras stand sowohl unter Druck der Troika als auch der Linkspartei Syriza, die mit der Troika und deren Austeritätsprogrammen brechen will und für dieses Ansinnen viel Unterstützung in der Bevölkerung erfährt. Mit der von Mitte Februar auf 17. Dezember vorgezogenen Wahl eines neuen Staatspräsidenten durch das Parlament ging Samaras ein hohes Risiko ein, denn seine Koalition verfügte nicht über die erforderlichen 180 Sitze – dem Haushalt stimmten beispielsweise nur 155 Abgeordnete zu. Zur Begründung erklärte der konservative Politiker, mit der «politischen Unsicherheit» müsse jetzt Schluss sein. Syriza setzte dagegen offen darauf, über eine gescheiterte Präsidentenwahl Neuwahlen zu erzwingen. Dieses Ziel wurde erreicht. Am 25. Januar 2015 wurden in Griechenland die Weichen neu gestellt. Syriza erzielte einen überwältigenden Wahlsieg, verpasste aber trotz des Bonus von 50 Sitzen für die stärkste Partei knapp die absolute Mehrheit. Zur Regierungsbildung schloss sie deswegen ein nicht unumstrittenes Bündnis mit Anel, der Partei der Unabhängigen Griechen. Anel, rechts im Parteespektrum angesie-

delt, lehnt wie Syriza die von der Troika oktroyierte Austeritätspolitik ab – mehr Gemeinsamkeiten gibt es kaum.

Syriza vertritt die Auffassung, dass Griechenland ohne einen neuen Schuldschnitt nicht wieder auf die Beine kommt. So unbeliebt diese Position bei der Troika und den Gläubigern sein mag, so spricht aus ökonomischer Sicht doch viel für sie. Bereits 2012 wurde Griechenland ein Schuldschnitt zugestanden. Private Gläubiger wie Banken mussten auf 107 Milliarden Euro Forderungen verzichten. Doch der entlastende Effekt ist bereits wieder verpufft. Heute trägt Athen eine Schuldenlast von rund 322 Milliarden Euro. Das entspricht mehr als 175 Prozent der griechischen Wirtschaftsleistung. Die Schuldenquote ist somit weit höher als vor dem Ausbruch der Krise. 2009 lag sie bei 127 Prozent, 2010 bei 146 Prozent. Damals bekam Griechenland auf dem internationalen Kapitalmarkt keine Kredite zu erträglichen Zinsen mehr, die Troika sprang ein, doch würgte sie mit ihren Sparauflagen die Wirtschaft derart ab, dass trotz Schuldschnitt 2012 die Schuldenquote in den Folgejahren wegen der sinkenden Wirtschaftsleistung auf nie zuvor erreichte Höhen anstieg. Das Bruttoinlandsprodukt ist im Vergleich zu 2009 um mehr als ein Viertel geschrumpft. Das Konzept der Troika, Griechenland werde über sinkende Lohnstückkosten, dem Quotient aus Lohn und Arbeitsproduktivität, an internationaler Wettbewerbsfähigkeit gewinnen und sich damit am eigenen Schopf aus dem Schuldenumpf ziehen können, ist nicht aufgegangen. Zwar sind die Lohnstückkosten um mehr als 10 Prozent gesunken, doch zur Wett-

<sup>4</sup> Vgl: Zeit online: Griechenland hofft wieder, 5.1.2015.

bewerbsfähigkeit reicht das noch lange nicht, zumal Griechenland nach Einführung des Euro bis 2009 gegenüber den wichtigsten Handelspartnern 29 Prozent bei den Lohnstückkosten zugelegt hatte. Die allermeisten in der Wissenschaft tätigen ÖkonomInnen sind sich einig: Griechenland hat über kurz oder lang keine Chance auf dauerhafte ökonomische Genesung. Schließlich ist trotz eines ersten solchen Schnittpunkts 2012 und nach Jahren extremer Haushaltseinsparungen der Schuldenstand weiter gestiegen. Dieser Schuldenschnitt ist zudem nicht mehr als die *Conditio sine qua non*: Auch andere Maßnahmen wie Investitionen in zukunftssträchtige Wirtschaftsfelder und eine funktionierende Steuerverwaltung sind unumgänglich, wenn das Land der Götter eine Zukunft haben soll. Die Regierung in Athen hat ihren Beitrag dazu zu leisten, doch ohne einen Kurswandel der Troika ist alles nichts.

## 2.2 Griechenlands Fußball – Absturz aus dem Olymp

Es war eine der größten Sensationen der Fußballgeschichte bei EM- oder WM-Turnieren: 2004 in Portugal wurde Griechenland als krasser Außenseiter Europameister. Der deutsche Trainer Otto Rehhagel wurde als «Rehakles» gefeiert, das ganze Land befand sich im Siegestaumel. Mit diesem Triumph hatte niemand rechnen können, zumal Griechenlands Fußball mit Retro-Taktik inklusive Libero alles andere als auf der Höhe der Zeit war. Doch selbst die spiel- und offensivstarken Tschechen vermochten die hellenische Defensive nicht zu überwinden, so wenig wie der Gastgeber mit Jungstar Cristiano Ronaldo und Altstar Luis Figo im Finale in Lissabon. Rund 500.000 Menschen mit blau-weißen

Fahnen und Trikots feierten nach Polizeiangaben in Athen im und vor dem alten Olympiastadion von 1896. Ein Empfang in der ruhmreichen Sportstätte wird sonst nur OlympiasiegerInnen zuteil.

Tempi passati. 2014 steckte der griechische Fußball in einer tiefen Krise, auch wenn das Nationalteam bei der WM 2014 in Brasilien bei seiner dritten Teilnahme erstmals das Achtelfinale erreichte und dort erst im Elfmeterschießen an Costa Rica scheiterte. Weit schlechter läuft es in der EM-Qualifikation: Noch sieglos und mit bislang drei Niederlagen – darunter zu Hause gegen die Färöer-Inseln – sind die Aussichten auf eine Qualifikation zur Europameisterschaft 2016 in Frankreich kräftig eingetrübt.

Noch beklagenswerter ist fraglos der Zustand des griechischen Ligafußballs. Bereits zwei Mal fielen in der Saison 2014/15 komplette Spieltage der ersten Liga aus. Ende September 2014 sagte die Regierung in Athen alle Spiele in professionellen Mannschaftssportarten ab – ob Fußball, Handball oder Basketball –, nachdem ein 46-jähriger Fußballfan Opfer von Fangewalt geworden war. Ende November verkündete der griechische Fußballverband EPO, dass bis auf Weiteres keine Meisterschaftsspiele mehr stattfinden würden, weder im Profi- noch im Amateurbereich. Die Entscheidung, keine Schiedsrichter für die nächsten Spiele zu bestimmen, fiel auf einer Sondersitzung des Verbands, nachdem der frühere griechische Fifa-Schiedsrichter Christoforos Zografos und amtierende Vizepräsident des zentralen griechischen Schiedsrichterausschusses brutal zusammengeschlagen worden war. Dieser Vorfall markierte den vorläufigen Höhepunkt der Krise des griechischen Fußballs. Zu mehr als ein paar Wochen

Denkpause reichte es freilich nicht, dann wurde der Spielbetrieb bis zum nächsten Skandal wieder aufgenommen, schließlich will niemand als Totengräber des Fußballs fungieren.

Die zweite griechische Liga war überhaupt erst mit zweiwöchiger Verspätung in die Saison 2014/15 gestartet, nachdem der Sponsor der Liga, der halbstaatliche griechische Sportwettenanbieter Opa, eines der profitabelsten Unternehmen im Euro-Krisenland, seine Zahlungen laut Medienberichten um 30 Prozent gekürzt hatte. Erst ein Krisengipfel mit dem damaligen Premierminister Antonis Samaras, anderen Parteiführern, Vertretern des Fußballverbands und Vertretern der Super League, wie die erste griechische Liga genannt wird, brachte eine finanzielle Überbrückungslösung, mit der der Spielbetrieb für diese Saison noch einmal gesichert werden konnte.

Die Verschiebung des Ligastarts der zweiten Division ist nur ein Symptom der Krise, die sich seit Jahren verschärft. Längst hat die Finanzkrise den Fußball erreicht: sinkende Etats und verschleppte Gehaltsauszahlungen, hohe Schulden und fehlende ZuschauerInnen. Hinzu kommen Wettskandale und Gewaltexzesse.

Das bisher prominenteste Gesicht der Krise ist der Traditionsverein AEK Athen (siehe Kasten auf S. 9). Der einstige griechische Renommierklub stürzte bis in die dritte Liga ab. AEK Athen ist mit seinen Problemen alles andere als allein. Selbst der Ligaprimus und Serienmeister Olympiakos Piräus soll mit rund 200 Millionen Euro bei den Banken in der Kreide stehen. Bisher konnte dessen Präsident Evangelos Marinakis, in Personalunion auch Ligaverbandschef, eine Insolvenz wie bei AEK Athen abwenden. Dabei ist

Marinakis selbst von fragwürdigem Ruf. «Die griechische Staatsanwaltschaft wirft Marinakis die Bildung einer kriminellen Vereinigung, Bestechung, Erpressung und versuchte Tötung vor. Auf der Grundlage eines Uefa-Berichts zu Korruption und Spielmanipulation in der Super League ermitteln griechische Behörden bereits seit Juni 2011 gegen Marinakis und 68 weitere Verdächtige. Die Staatsanwaltschaft vermutet, dass er ein mafiöses Netzwerk aus Polizisten, Richtern, Politikern und anderen Funktionären nutzt, um die Dominanz von Olympiakos im griechischen Spitzenfußball zu sichern.»<sup>5</sup>

Sicher ist: Olympiakos Piräus vertritt Griechenland auch dieses Jahr wieder in der Champions League, wo allein die Teilnahme wichtige Garantieeinnahmen bringt. Die Krise zeigt sich beim – für griechische Verhältnisse – Zuschauerkrösus in einem deutlichen Rückgang bei den Zuschau-erzählen: Wollten 2011 im Schnitt noch 25.500 Fans die Ligaspiele sehen, waren es 2013/14 nur noch 17.900 ZuschauerInnen, ein Rückgang um 30 Prozent.<sup>6</sup> Außer Olympiakos Piräus schafft es kein Verein über die 10.000er Marke beim Zuschauerzuspruch. Auch nicht der Erzrivale Panathinaikos Athen, der mit PAOK Saloniki und dem Newcomer Asteris Tripolis Griechenland diese Saison in der Europa League vertreten ist. Zudem drücken alle Vereine hohe Schuldenberge. Ein Blick auf die Transferausgaben der griechischen Liga im internationalen Vergleich führt einem die finanziellen Probleme der 16 Super-League-Teams deutlich vor Augen. Laut Internetportal «transfermarkt.de» hat 2014/15 nur ein

<sup>5</sup> Haselbauer, Torsten: Olympiakos Piräus und sein Chef, unter: [www.taz.de/1150140](http://www.taz.de/1150140). <sup>6</sup> Vgl. kicker Sportmagazin, Sonderheft 2014/15 Champions League/Europa League, S. 21.



Erstligaverein netto in neue Spieler investiert: PAOK Saloniki 570.000 Euro.<sup>7</sup> Der Zweitligist mit großen Ambitionen, Traditionsklub AEK Athen, liegt mit 1,15 Millionen Euro Nettoausgaben griechenlandweit an der Spitze. Krösus Olympiakos Piräus gab zwar fast 24 Millionen Euro aus, nahm aber mehr als 26 Millionen Euro für Spielerverkäufe ein. 2008/09 investierte die Super League noch 58,9 Millionen Euro. Dass die griechischen Vereine so sparsam am Transfermarkt agieren, ist weniger Ausdruck einer grundsätzlich gewandelten Mentalität, als vielmehr dem Mangel an Kreditwürdigkeit geschuldet. Wie auch normalen Unternehmen ist ihnen der Kreditmarkt weitgehend versperrt, da die griechischen Banken kaum noch Risiken bei der Kreditvergabe eingehen, weil ihre Bilanzen ohnehin schon in Schieflage sind.

Zum Vergleich: In der laufenden Saison investierten die Klubs der englischen Premier League bis Ende August 2014 brutto 808 Millionen – ein neuer Weltrekord – und die deutschen Bundesliga-Vereine brutto 227 Millionen Euro in Neuverpflichtungen.

Steckt ein Klub in finanziellen Schwierigkeiten, sind in der Regel die ersten Leidtragenden die Spieler. Ausbleibende Lohnzahlungen sind nichts Neues im griechischen Sport. Doch mit der Schuldenkrise hat sich diese Problematik verschärft. Laut der internationalen Spielervereinigung FIFPro erhalten in Griechenland zwei Drittel der Spieler ihr Gehalt verspätet; viele müssen sogar länger als sechs Monate warten.<sup>8</sup> Einige Spieler scheinen daher Sportwetten als lukrative Einnahmequelle für sich entdeckt zu haben: Auch der griechische Fußball wurde von einem Wettskandal erschüttert.

Vor der Saison 2011/12 entschieden die Verbandsbosse, zwei Vereine, Olympiakos Volos und AO Kavala, in die vierte Liga strafzuversetzen, nachdem man beiden Klubs zahlreiche Wett- und Spielmanipulationen nachgewiesen hatte. Nicht weniger als 60 Spiele der Super League, so die Athener Staatsanwaltschaft, sollen zwischen 2009 und 2011 verschoben worden sein – mit der Unterstützung von Spielern, Funktionären und Schiedsrichtern.

Die Vorwürfe, die gegen die Vereinschefs von Volos und Kavala erhoben wurden, hatten es in sich: Bildung einer kriminellen Vereinigung, Bestechung, Manipulation, illegales Wetten und Geldwäsche. Dass sowohl Achilleas Beos, der Präsident von Volos, als auch Makis Psomiadis, der Chef von Kavala, Nachtklubbesitzer sind, rundet das mafiöse Bild ab.

«Unser Fußball stirbt», klagte damals der Präsident des griechischen Fußballverbands Sofoklis Pilavios. Skandale, Pleiten, Korruption und Fangewalt hatten Pilavios im Juni 2011 bewogen, für zwei Wochen den Ligabetrieb zu unterbrechen. Er wollte dies als letzte, drastische Warnung an die in seinem Verband organisierten Fußballvereine verstanden wissen. Auf offene Ohren ist die Warnung nicht gestoßen. Das zeigen die anhaltenden Ermittlungen gegen Marinakis und Co. ebenso wie die mehrfachen Unterbrechungen des Spielbetriebs 2014/15.

Neben den wirtschaftlichen und politischen Einflüssen ist der Fußball in Griechenland auch durch eine Zunahme der Gewalt im Stadion gekennzeichnet. Schon seit Langem sind Hooligan-Struk-

<sup>7</sup> Vgl. hierzu und zu den folgenden Angaben [www.transfermarkt.de](http://www.transfermarkt.de). <sup>8</sup> Vgl. Bravos, Philippos: Finanzkrise erreicht griechischen Fußballs, *dw online*, 20.3.2013, unter: [www.dw.de/finanzkrise-erreicht-griechischen-fussball](http://www.dw.de/finanzkrise-erreicht-griechischen-fussball).

turen im griechischen Fußball präsent. Fangruppen wie Original (AEK Athen), Thyra 13 (Panathinaikos Athen), Gate 4 (PAOK Saloniki) oder Porto Leone (Olympiakos Piräus) sorgen mit ihrem gewalttätigen Verhalten dafür, dass immer mehr griechische Fans den Stadien den

Rücken kehren. Insbesondere Panathinaikos ist bekannt für seine traditionell rechte Fanszene mit Überlappung zur rechtsradikalen Partei Goldene Morgenröte, die sich seit 2012 im Parlament etabliert hat und bei den Parlamentswahlen 2015 auf 17 Sitze kam.

## AEK Athen

Im Sommer 2012 entzog der griechische Verband dem neunmaligen Landesmeister AEK Athen wegen finanzieller Probleme die Lizenz für den Start in der Europa League. Damit hatte die griechische Schuldenkrise ihr erstes Opfer im heimischen Fußball gefordert. «Wir haben einen Schuldenstand von 35 Millionen Euro, 23 Millionen davon gehören dem Staat», gab der damalige Klubpräsident Andreas Dimitrelos offen zu. Es sei ein schwarzer Tag in der Geschichte von AEK. Es sollte nicht der letzte schwarze Tag des Vereins sein, dem in ganz Griechenland eine Anhängerschaft von 1,5 Millionen Menschen zugeschrieben wird.

Am Ende der Saison 2012/13 stand erstmals der Abstieg in die zweite Liga an. Statt dort aufzulaufen, wurde ein radikaler Entschluss gefasst: die sofortige Insolvenz und der schmerzliche Gang in die dritte Liga. Nur so könne sich AEK, lautete die Begründung, kurzerhand fast

der Hälfte seiner Schulden von knapp 40 Millionen Euro entledigen. Nun werde auch die sportliche «Wiedergeburt» von AEK ihren Anfang nehmen. Der neue starke Mann an der Spitze heißt Dimitris Melissanidis, genannt der Tiger. Der 61-jährige Selfmademan hat es vom Fahrlehrer zum Milliardär gebracht und steht heute an der Spitze eines global agierenden Treibstoff- und Öllieferanten für Handels- und Kreuzfahrtschiffe, betreibt ein Netz von 500 Tankstellen in Griechenland und ist auch im Baugewerbe aktiv. Als Global Player kann er die griechische Krise verkraften, und nach dem direkten Aufstieg in die zweite Liga werden bereits wieder vollmundig große Ziele formuliert: Für die AEK-Gazette *Ora gia Sport* steht fest: «AEK Athen wird in der Saison 2015/16 wieder griechischer Meister!» Im Plan liegt der Verein: Den Aufstieg in die erste Liga hat AEK Athen dieses Jahr nach gutem Saisonstart schon wieder im Visier.

## 3 ITALIEN

### 3.1 Italiens Wirtschaft – auf Schröders Spuren

Italien ist nach Deutschland und Frankreich die drittgrößte Volkswirtschaft der Euro-Zone. Umso mehr bereitet die anhaltende Krise in dem Land Sorgen. Mitte November 2014 teilte das Statistikbüro Istat mit, dass die Wirtschaft im dritten Quartal um 0,1 Prozent gegenüber dem vorhergehenden Quartal zurückgegangen war. Zwar ist inzwischen leichte Besserung in Sicht, aber ob das der Wendepunkt ist, ist noch längst nicht ausgemacht.<sup>9</sup> Das Vorbild des amtierenden Ministerpräsidenten Matteo Renzi ist die Agenda 2010 von Ex-Kanzler Gerhard Schröder: Mit einer Liberalisierung des Arbeitsmarktes sollen Wachstumskräfte freigesetzt werden.

Es ist offensichtlich: Die Ministerpräsidenten von Mario Monti über Enrico Letta bis hin zu Matteo Renzi geben sich seit Silvio Berlusconi's Abgang 2011 in Italien die Klinke in die Hand, aber die Wirtschaft will nicht so recht in Gang kommen. War Anfang des Jahres 2014 noch mit einem Aufschwung gerechnet worden, so trat das Gegenteil ein. Das Land rutschte in die dritte Rezession seit 2008 zurück. Italien ist zudem von leicht deflationären Tendenzen gezeichnet. Bei sinkenden Preisen üben sich Käufer bei mittelfristigen und langfristigen Anschaffungen inklusive Investitionen generell in Kaufzurückhaltung, weil weiter sinkende Preise erwartet werden. Die Kaufzurückhaltung wiederum senkt die unternehmerischen Absatzchancen, was wiederum die Investitionsbereitschaft senkt: Die Abwärtsspirale ist perfekt. In Italien ist diese Situation bisher noch nicht erreicht, doch Alarmsignale gibt es. Der Binnenkonsum

entwickelt sich schleppend. Laut einer am 16. Oktober 2014 veröffentlichten Umfrage des Beratungsunternehmens Deloitte blicken 87 Prozent der italienischen Familien skeptisch in die Zukunft. 51 Prozent der Befragten gehen davon aus, dass die Krise noch mindestens fünf Jahre andauern wird. Verschärfend kommt die Investitionszurückhaltung der italienischen Firmen hinzu.

In den vergangenen Jahren hat das südeuropäische Land an Wettbewerbsfähigkeit eingebüßt. In einem Ranking des Weltwirtschaftsforums landete Italien auf Platz 49, weit hinter Spanien und Portugal. Vor der Euro-Einführung steuerte Italien mit regelmäßigen Abwertungen der Lira dem Verlust an Wettbewerbsfähigkeit entgegen. Dieses Mittel steht nicht mehr zur Verfügung. Bei der Entwicklung der Lohnstückkosten, der Relation aus Lohn zu Arbeitsproduktivität, hinkt Italien seitdem hinterher, denn die im Vergleich zu anderen Staaten aus der Euro-Zone relativ hohen italienischen Lohnsteigerungen wurden nicht von entsprechend überproportionalen Produktivitätssteigerungen begleitet.

Der sozial und auch aus Sicht der Binnennachfrage sinnvolle Ansatz, die Löhne mit der Inflation steigen zu lassen, um einen Kaufkraftverlust zu verhindern, wurde für Italien zu einem Wettbewerbsnachteil, weil andere Länder der Euro-Zone wie Deutschland unter anderem mit Reallohnverlusten ihre Exportfähigkeit stärkten.

Seit Februar 2014 ist der junge Premierminister Matteo Renzi von der sozialdemokratischen Partito Democratico (PD)

<sup>9</sup> Vgl. Sauer, Ulrike: Italien ist zurück, Süddeutsche Zeitung, 24.2.2015.

im Amt. In ihn setzten viele ItalienerInnen die Hoffnung, dass er das Land auf Vordermann bringen könne und unter anderem dem Problem der Jugendarbeitslosigkeit zu Leibe rücken würde, die im November 2014 auf ein Rekordhoch von mittlerweile 43,9 Prozent angestiegen war. Die allgemeine Arbeitslosigkeit stieg ebenfalls weiter, auf jetzt 13,4 Prozent.

Das hat auch etwas mit einem Arbeitsmarkt zu tun, bei dem Festangestellte einen sehr hohen Kündigungsschutz genießen, was Unternehmen dazu bewegt, Zeit- und Leiharbeit vorzuziehen. Sollte ein Festangestellter doch entlassen werden, kann er vor Gericht ziehen. In der Regel bekommt er recht und muss entweder wieder eingestellt oder umfangreich entschädigt werden. Was den Festangestellten zupass kommt, erschwert BerufseinsteigerInnen den Start. Vor allem junge Menschen leiden unter diesem System. Hohe Hürden bei der Kündigung halten Unternehmer davon ab, neue Stellen zu schaffen. So findet fast jede/r zweite ItalienerIn unter 24 keinen Job.

Diese «Apartheid» auf dem Arbeitsmarkt will Matteo Renzi durchbrechen. In einem «1000-Tage-Programm» kündigte er an, ein einheitliches Recht für neu Eingestellte einzuführen. Einen wesentlichen Schritt ist Renzi dabei vorangekommen, als auch der Senat in Rom am 3. Dezember 2014 bei einer Vertrauensabstimmung mit 166 gegen 112 Stimmen für den sogenannten Jobs Act votierte.<sup>10</sup> So wird die grundlegende Arbeitsmarktreform genannt, die schon Renzis Vorgänger in Aussicht gestellt hatten, ohne sie gegen politische und gesellschaftliche Widerstände vor allem aus den Gewerkschaften durchsetzen zu können. Das Abgeordnetenhaus hatte schon vorher zugestimmt. Mit dem umstritte-

nen «Jobs Act» soll das Arbeitsrecht vereinfacht und der Kündigungsschutz gelockert werden. Damit hofft Renzi, den Unternehmen einen stärkeren Anreiz für Festanstellungen zu bieten. «Wir geben Italien einen modernen und funktionierenden Arbeitsmarkt», lobte Renzi nach der Entscheidung seine Regierungskoalition. Die Reform werde die kommenden Jahre prägen. «Italien ändert sich wirklich.»

Ausgemacht ist das noch nicht. Die Gewerkschaften haben ihren Widerstand bereits angekündigt, und das Gesetz liefert nur einen Rahmen, der durch konkrete Verordnungen noch gefüllt werden muss. Immerhin sieht der «Jobs Act» vor, dass die Firmen neue Arbeitskräfte im Regelfall auf unbestimmte Zeit einstellen. Dabei soll sich der Kündigungsschutz mit der Dauer des Beschäftigungsverhältnisses erhöhen. ArbeitnehmerInnen, die aus wirtschaftlichen Gründen entlassen werden, können nicht mehr wie bisher grundsätzlich eine Wiedereinstellung verlangen, wenn die Gerichte die Kündigung für rechtswidrig erklärt haben. Sie werden vielmehr auf eine Entschädigung verwiesen. Ein Anspruch auf Wiedereinstellung existiert nur noch in Ausnahmefällen, etwa wenn MitarbeiterInnen wegen ihres Geschlechts, ihrer Religion oder ihrer politischen Einstellung entlassen wurden.

Viele GewerkschafterInnen und linke PolitikerInnen können der Reform nichts Positives abgewinnen. Sie befürchten eine weitere Prekarisierung der Arbeitswelt und kritisieren, dass Menschen künftig allzu leicht entlassen werden können.

<sup>10</sup> Für dieses und die folgendenn Zitate vgl. Ulrich, Stefan: Renzi setzt seine Job-Reform durch, Süddeutsche Zeitung, 5.12.2014.

Generell gilt, dass die Entscheidung von Unternehmen, Einstellungen vorzunehmen, nur in kleineren Teilen von arbeitsrechtlichen Bedingungen abhängt. Das Hauptkriterium für Investitionen ist die sogenannte Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals, die auf den Zeitpunkt der Investitionsentscheidung abdiskontierten erwarteten Erträge – eine mit Unsicherheit behaftete Größe, die die erwarteten Nettoerlöse beschreibt. Die in Italien nach Jahren der Rezession verbreiteten trüben Erwartungen über die nähere Zukunft wiegen für die Unternehmen vermutlich weit schwerer als die Arbeitsmarktreform. Italien hat die Durststrecke noch längst nicht hinter sich.

### 3.2 Italiens Fußball – die goldene Ära ist vorbei

Von Ende der 1980er bis Ende der 1990er Jahre galt sie als stärkste Liga der Welt: die Serie A in Italien. Ob das holländische Weltklasses Trio Rijkaard, Gullit, Van Basten beim AC Mailand oder Lateinamerikas Superstars Maradona (Argentinien) und Careca (Brasilien) beim SSC Neapel: Wer etwas auf sich hielt, ging nach Italien, zumal damals dort auch die höchsten Gehälter gezahlt wurden. Das galt auch für deutsche Topstars: Keine deutsche Weltmeistermannschaft hatte soviel italienisches Flair wie die Truppe von 1990 mit den drei Legionären von Inter Mailand, Brehme, Matthäus und Klinsmann, den Römern Berthold und Völler sowie dem Turiner Häßler.

Zehn Jahre – von 1989 bis 1998 – stellte die Serie A mindestens einen Finalisten im Landesmeisterfinale – mit der Ausnahme von 1991, als Roter Stern Belgrad gegen Olympique Marseille den ersten Titel auf europäischer Ebene in der Geschichte des jugoslawischen Fußballs errang.

Die Gegenwart in der Serie A ist dagegen recht trist: Zwar wird die Liga in der unbestechlichen UEFA-Fünffjahreswertung noch immer als viertstärkste geführt, doch der Abstand zu Spanien, England und Deutschland wächst nahezu unaufhaltsam, seit 2010 mit Inter Mailand durch den Finalsieg in der Champions League gegen Bayern München das vorerst letzte Mal eine italienische Mannschaft einen Europapokal holen konnte. Von 1986 bis 1999 hatte Italien in der UEFA-Wertung mit einer Ausnahme immer vorn gelegen.

Was die Gegenwart prägt, ist Rassismus, nachlassendes Zuschauerinteresse und zusehends verfallende Stadien – mit Ausnahme des 2011 eingeweihten Juventus Stadium in Turin, das auch dank seines Komforts das bestbesuchte ist. «Wir waren ein Luxus-Restaurant, jetzt sind wir eine Pizzeria», sagte Präsident Adriano Galliani vom AC Mailand schon 2011 mit Blick auf die veralteten Stadien.<sup>11</sup> Auch ein ehemaliger Nationaltrainer malt ein düsteres Bild. «Der italienische Fußball ist lahm und dazu verurteilt, es zu bleiben», urteilt Arrigo Sacchi, einst Schöpfer der legendären Milan-Mannschaft um die drei Holländer. Das sagte er als technischer Direktor des italienischen Fußballverbandes FIGC lange vor der WM in Brasilien, wo Italien in der Vorrunde ausschied. Sacchi quittierte danach sein Amt.

Seinen vorläufigen Tiefpunkt erreichte der italienische Fußball beim Pokalfinale zwischen dem SSC Neapel und dem AC Florenz im Mai 2014.<sup>12</sup> Im fast ausverkauften römischen Olympiastadion spiel-

<sup>11</sup> Dieses und das folgende Zitat in: Badische Zeitung: Vom Paradies zum Problemfall, sid, 8.1.2013. <sup>12</sup> Vgl. Bayer, Tobias: Italien: Gewaltige Herausforderung, 5.6.2014, Euro am Sonntag, unter: [www.finanzen.net/.../Fußball-WM-Italien-Gewaltige-Herausforderung-3616268](http://www.finanzen.net/.../Fußball-WM-Italien-Gewaltige-Herausforderung-3616268).

ten sich gespenstische Szenen ab. Fast alle schauten vor Spielbeginn auf Gennaro De Tommaso. Kein Fußballer, sondern Anführer der neapolitanischen Fans, die er vom Zaun aus befiehlt. Von seinen Freunden wird der großflächig Tätowierte nur «Genny a' carogna» genannt, «Genny, das Biest».

De Tommaso, dem Kontakte zur organisierten Kriminalität nachgesagt werden, war sichtlich erregt, nachdem ein Anhänger des SSC Neapel bei der Anreise auf offener Straße angeschossen worden war und schwer verletzt überlebt hatte. De Tommaso drohte, das Spielfeld stürmen zu lassen, sofern die Partie nicht abgesetzt werde. Italiens Ministerpräsident Matteo Renzi verfolgte das Geschehen von der Tribüne aus mit entgeistertem Blick. Die Ordnungskräfte standen orientierungslos herum. Neapels Kapitän Marek Hamsik eilte schließlich in die Kurve und verhandelte mit De Tommaso. Der nickte, und mit 45 Minuten Verspätung wurde das Spiel angepfiffen. «Ist das Sport? Natürlich nicht. Das ist Wahnsinn, der nun schon seit 30 Jahren andauert», schrieb Beppe Severgnini, renommierter Kolumnist und Buchautor, in einem Kommentar für die *International New York Times*. Die gespenstischen Szenen von Rom sind symptomatisch für den Zustand des «calcio», wie der Fußball in Italien heißt.

Für die Zeitung *La Repubblica* haben die Gewalttäter bewiesen, «dass in Italien die Republik nicht mehr souverän» ist: «Sie hat schrittweise die Kontrolle einiger Gebiete zugunsten organisierter Minderheiten, politischer Extremisten, Fußball-Hooligans und der organisierten Kriminalität verloren.»<sup>13</sup> Ähnlich sieht es die *Gazzetta dello Sport*. Das Blatt beschreibt die Stadien als «Freilichtge-

fängnisse» für «gewalttätigste und kriminellste Gruppen». Nach Ansicht des *Corriere dello Sport* hat der Staat bereits kapituliert. Schließlich habe die Polizei «das Olympiastadion in Rom 45 Minuten lang sich selbst und den Hooligans überlassen».

Um den Eindruck zu widerlegen, die Politik kapituliere vor der Gewalt, hat die Regierung erste Maßnahmen angekündigt. Sie plant lebenslange Stadionsperren für Hooligans und verkauft dieses eigentlich doch nur logische Vorgehen als hartes Durchgreifen. Eine Stadionsperre ist in Italien bisher auf fünf Jahre begrenzt, Wiederholungstätern droht eine Sperre von weiteren fünf Jahren. Ob das neue Gesetzesvorhaben reicht, um die friedlichen Tifosi wieder in die Stadien zu locken, ist fraglich.

Der Zustand der Serie A ist zweifellos schlecht. Die Schulden der Vereine belaufen sich inzwischen auf knapp drei Milliarden Euro. Einst potente Mäzene wie Medienmogul und Mehrfachministerpräsident Silvio Berlusconi, der Jahrzehnte dem AC Mailand präsidierte, müssen ihre Zuwendungen kappen, weil ihre Unternehmensimperien weniger abwerfen. Das stolze Milan, siebenfacher Gewinner des europäischen Landesmeisterwettbewerbs, spielt nach einem desaströsen achten Platz im Jahr 2014/15 nicht mal in der Europa League, die von Franz Beckenbauer einst als Europacup der Verlierer apostrophiert wurde.

Nach wie vor der Aufklärung harren Wettskandale, die seit 2011 mal wieder ins Licht der Öffentlichkeit rückten. Mehr

<sup>13</sup> Zu diesem und den folgenden Zitaten vgl. Gewalt, Faschismus, Manipulationen: Italiens Fußball-Krise bedroht den Staat, 5.5.2014, [www.n-tv.de/sport/fussball/Italiens-Fussball-Krise-bedroht-den-Staat-article12769191.html](http://www.n-tv.de/sport/fussball/Italiens-Fussball-Krise-bedroht-den-Staat-article12769191.html).

als 200 Spiele sollen in den ersten drei Ligen seit 2010 verschoben worden sein, vermutet Francesco Barranca. Der Anwalt ist Direktor der europäischen Anti-Wettbetrugs-Organisation FederBet. Die Staatsanwaltschaft spricht von bis zu 30 Spielen der Serie A, die in den letzten Jahren verschoben worden seien. Sie erhofft sich vom Notizbuch eines chinesischen Geschäftsmannes, das im Dezember 2013 beschlagnahmt wurde, tiefere Einsichten. Darin sind Dutzende Namen von Fußballprofis und -managern mit den jeweiligen gesetzten Beträgen notiert. Der Chinese soll ein Drahtzieher eines internationalen Wetttrings sein. Die Ermittlungen und Untersuchungen sind in vollem Gange.

Italiens Fußball braucht dringend eine Generalsanierung. Bisher beschränkt man sich vorwiegend auf einen Tausch der Köpfe. Bei Juventus Turin hat jetzt Andrea Agnelli als Präsident das Sagen. Der 38-Jährige ist der Neffe des verstorbenen Fiat-Eigentümers Gianni Agnelli. Studiert hat er in Oxford und an der Mailänder Kaderschmiede Bocconi. Beim AC Mailand hat Barbara Berlusconi ihren Vater Silvio im operativen Geschäft beerbt. Die Herrschaft der Familiendynastien über die Vereine bleibt so gewahrt. Ganz im Gegensatz zu Inter Mailand, wo sich Massimo Moratti nach der Erfüllung seines Lebenstraums, dem Gewinn der Champions League 2010, Zug um Zug und nach milliardenschweren Zuschüssen zurückzog. Inzwischen hat Erick Thohir die Mehrheit der Anteile übernommen, die Jahrzehnte in den Händen der schwerreichen im Ölgeschäft tätigen Familie Moratti lagen. Der Ölunternehmer

kann sich das Hobby Fußball nicht mehr leisten, seit der Raffineriebetrieb Saras keine Goldgrube mehr ist. Der neue Besitzer, ein 43-jähriger Indonesier, der «Tycoon» oder «E.T.» genannt wird, ist großer Fußballfan und schaut sich die Spiele von Inter zu nachtschlafender Zeit in seiner Heimat an, wenn er nicht im San Siro weilen kann.

Auf einen ausländischen Investor setzt auch der AS Rom. Der heißt James Pallotta und hat Großes vor. Der 56-jährige Hedgefondsmanager aus den USA, dessen Vermögen auf mehr als eine Milliarde Dollar geschätzt wird, hält bereit 40 Prozent am Hauptstadtclub. Erfahrung mit Sportmanagement hat er, denn auch beim Basketballtraditionsverein Boston Celtics ist er Miteigentümer. Pallotta hält den AS Rom für ein lohnendes Investment. Auf 500 Millionen Euro beziffert Pallotta den gegenwärtigen Wert des Vereins. Der könne sich mehr als verdoppeln, wenn alles so laufe wie geplant, sagt er. Gelingen soll das mit einem neuen Stadion. Für 300 Millionen Euro will er im Südwesten Roms einen Fußballtempel für 52.500 ZuschauerInnen hochziehen. Eine Mischung aus Sportplatz, Einkaufszentrum, Konferenzhalle und Showbühne soll es werden, 365 Tage im Jahr geöffnet. Bis zur Saison 2016/17 soll das Projekt fertiggestellt sein. Roms Bürgermeister Ignazio Marino steht hinter dem Projekt. «Der italienische Fußball war die Nummer 1. Ich glaube, dass er dahin zurückkehren kann», sagt Pallotta. Dass ein Stadionneubau hilfreich sein kann, illustriert Juventus Turin, das seitdem drei Mal infolge Meister wurde und dabei fast immer vor vollem Haus antrat.

---

## Juventus Turin

Der Verein, der der Krise im italienischen Fußball am stärksten trotzte, heißt Juventus Turin. Juve demonstrierte, wie sich ein Verein neu erfinden kann. Im Sommer 2006 wurden der «Alten Dame» die beiden Meistertitel der Saison 2004/05 und 2005/06 aberkannt und der Klub in die zweite Liga zwangsversetzt. Der Grund war das Bekanntwerden des bislang größten Betrugs-skandals in der Serie A, der sogenannte Calciopoli. Als Hauptdrahtzieher galt der Sportdirektor von Juventus Turin, Luciano Moggi. Er wurde 2011 wegen Bildung einer kriminellen Vereinigung und Sportbetrugs zu einer Freiheitsstrafe von fünf Jahren und vier Monaten verurteilt. Die Strafe wurde in der Revision auf zwei Jahre und vier Monate verkürzt. Das Gericht sah es als erwiesen an, dass der ehemalige Sportdirektor unter anderem mit hörigen Schiedsrichtern ein Betrugssystem zum Vorteil von Juventus Turin errichtet hatte, das im Jahr 2006 aufflog.

Ebenfalls im Jahr 2011 legte der Rekordmeister das Fundament für seine Rückkehr an die Spitze des italienischen

Fußballs: ein eigenes Stadion. In dieser Beziehung sind die italienischen Vereine im Vergleich zu ihren europäischen Konkurrenten erheblich im Hintertreffen. In der Regel sind die Stadien Eigentum der Städte, im Schnitt 64 Jahre alt und meistens viel zu groß. In der Serie A sind sie gerade einmal zur Hälfte gefüllt – der Schnitt lag zuletzt bei nur noch gut 20.000 ZuschauerInnen. Das 2011 eingeweihte «Juventus Stadium» fasst «nur» 41.000 ZuschauerInnen und ist fast immer voll. Seit der Eröffnung gewann der Rekordmeister nicht nur drei Meisterschaften in Folge, sondern steigerte auch erheblich seine Ertragskraft. Laut der Unternehmensberatung Deloitte verdreifachte Juventus Turin den Stadionumsatz auf 38 Millionen Euro. Die höheren Einnahmen beruhen unter anderem auf den 3.600 VIP-Plätzen. Darüber hinaus entstand auf dem Stadiongelande ein Unterhaltungskomplex mit Einkaufsmöglichkeiten auf etwa 34.000 Quadratmetern.<sup>14</sup>

<sup>14</sup> Vgl. [www.stadionwelt.de/sw\\_stadien/index.php?head=Neue-Heimat-von-Juventus-Turin-wird-eroeffnet&folder=sites&site=news\\_detail&news\\_id=6552](http://www.stadionwelt.de/sw_stadien/index.php?head=Neue-Heimat-von-Juventus-Turin-wird-eroeffnet&folder=sites&site=news_detail&news_id=6552)

---



## 4 SPANIEN

### 4.1 Spaniens Wirtschaft – Merkels Musterschüler

Unter den südeuropäischen Krisenländern gilt Spanien aus Sicht der Troika aus EU-Kommission, Europäischer Zentralbank und Internationalem Währungsfonds gewissermaßen als Musterschüler. Das Land hat unter der Regierung des rechtskonservativen Mariano Rajoy von der Volkspartei (PP) seit ihrem Amtsantritt 2011 die gewünschten Strukturreformen in Angriff genommen:<sup>15</sup> Der Arbeitsmarkt wurde liberalisiert und flexibilisiert (sprich Arbeitnehmerrechte abgebaut), das Rentensystem reformiert (sprich die Renten gekürzt), und die überschuldeten Banken wurden «saniert» (sprich ihre Schulden in Teilen vom Staat gezwungenermaßen übernommen und damit sozialisiert).

Die spanische Regierung und die Troika sehen bereits Licht am Ende des Tunnels und verweisen auf entsprechende Statistiken: Einschließlich des Quartals Juli bis September 2014 ist die viertgrößte Volkswirtschaft der Euro-Zone das fünfte Quartal in Folge gewachsen. Im Jahresvergleich stieg das Bruttoinlandsprodukt laut Statistikbehörde im dritten Quartal um 1,6 Prozent. Insgesamt kam Spanien 2014 auf 1,2 Prozent Wachstum – mehr als zu Jahresbeginn prognostiziert. Für 2015 rechnen die ExpertInnen des Wirtschaftsministeriums mit rund 2 Prozent, «womit Spanien weiter in der europäischen Spitzengruppe liegen dürfte und sich von allen anderen Mittelmeerländern deutlich absetzt».<sup>16</sup>

Die Regierung Rajoy hat 2013 zudem noch ein weiteres großes Reformvorhaben auf den Weg gebracht. Dabei geht es um die Verschlinkung des Verwaltungsapparats. Die sogenannte Soraya-

Reform, die nach Rajoys Stellvertreterin Soraya Sáenz de Santamaría benannt ist, zielt vor allem darauf ab, kostspielige Doppelfunktionen auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene sowie die ausufernde Bürokratie zu beseitigen. Insgesamt sollen durch die Reform bis zum Ende der Legislaturperiode im Jahr 2015 rund 37 Milliarden Euro eingespart werden. Dabei ist Widerstand programmiert, denn Provinzfürsten und BürgermeisterInnen aller Parteien der Volkspartei fürchten um ihre Pfründe und Privilegien. Inwieweit die konjunkturelle Aufhellung nach Jahren der Rezession mehr als ein Strohfeuer ist, ist noch nicht ausgemacht. Die Arbeitslosenrate verharrt nach wie vor auf einem hohen Niveau von rund 25 Prozent, die Jugendarbeitslosigkeit gar bei rund 50 Prozent.

Mehr denn je werden neue Arbeitsverträge befristet abgeschlossen – im März war dies bei mehr als 90 Prozent der Arbeitsverträge der Fall. Und viele, die den Einstieg in den Arbeitsmarkt schaffen, können von Vollzeitbeschäftigung weiterhin nur träumen: Ein Drittel der befristeten Verträge waren auf Teilzeit ausgestellt.

Darüber hinaus bleibt das große Problem der Langzeitarbeitslosigkeit bestehen. Davon betroffen sind rund 3,5 Millionen SpanierInnen. Sie fallen durch das weitmaschige Netz des spanischen Sozialstaats: Langzeitarbeitslose erhalten Arbeitslosengeld für maximal zwei Jahre, bekommen dann noch eine Zeit lang rund 420 Euro im Monat. Effektive

<sup>15</sup> Vgl. Bayerische Landesbank: Länderanalyse Spanien, unter: [www.bayernlb.de/.../laenderanalysen.../spanien.../Span0812.pdf](http://www.bayernlb.de/.../laenderanalysen.../spanien.../Span0812.pdf). <sup>16</sup> Vgl. Urban, Thomas: Spanischer Aufschwung. Weg aus Wirtschaftskrise, SZ online, 31.12.2014, unter: [www.sueddeutsche.de/.../weg-aus-wirtschaftskrise-spanischer-aufschwung-1.2284865-2](http://www.sueddeutsche.de/.../weg-aus-wirtschaftskrise-spanischer-aufschwung-1.2284865-2).

Fortbildungsprogramme, mit denen sie wieder für den Arbeitsmarkt fit gemacht werden, gibt es nicht.

Neben der Arbeitslosigkeit ist die Wohnungsnot ein drängendes soziales Problem, dem die Regierung nicht Herr wird. RechtsexpertInnen schätzen die Zahl der Zwangsräumungen seit Beginn der Krise im Jahr 2008 auf 400.000. Inzwischen hat der Europäische Gerichtshof im März 2013 das spanische Verfahren zur Zwangsräumung von Wohnungen wegen der Verletzung des Verbraucherschutzes in Hypothekenverträgen für illegal erklärt. Viele Betroffene wehren sich mithilfe der Plataforma por los Afectados de la Hipoteca (PAH – Plattform für die Betroffenen der Hypothek), die sich 2007 gründete und mittlerweile in mehr als 50 Städten aktiv ist. Die Initiative versucht Betroffene bei ihren Verhandlungen mit Banken zu unterstützen, gewährt juristische Hilfe und organisiert Besetzungen leer stehender Häuser.

Klar ist: Spaniens tradiertes Wachstumsmodell, das auf vier Säulen, nämlich Tourismus, Bau, Dienstleistungen und Landwirtschaft, ruht, hat keine Zukunft. Insbesondere die Bauwirtschaft, die spekulations- und korruptionsgetrieben den Bau von nie genutzten Flughäfen und bis heute leer stehenden Trabantsiedlungen vorangetrieben hat, wird auf lange Zeit als «Säule» ausfallen. Im Bausektor gingen seit 2009 rund drei Millionen Arbeitsplätze verloren; der freie Fall der Branche ist zwar seit einem Jahr gestoppt, die Stabilisierung verläuft jedoch auf niedrigem Niveau. Mehr als Renovierungen stehen selten an, da im ganzen Land nach Branchenschätzungen gut eine Million Wohnungen nicht vollendet sind oder leer stehen. Und die von der Troika vorgeschriebene Austeritätspoli-

tik lässt milliardenschwere Investitionen in potenziell zukunftsträchtige Bereiche wie in Biotechnik und erneuerbare Energien nicht zu. Der spanische Staat hat die Förderung erneuerbarer Energien inzwischen wieder stark zurückgefahren.

Für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung bleibt nach wie vor der angeschlagene Bankensektor und der damit verbundene enorme Anstieg der Staatsschulden der größte Risikofaktor. Spaniens Staatsverschuldung hat sich durch die Bankenkrise auf 100 Prozent des BIP nahezu verdoppelt – vor der Krise gehörte Spanien zu den wenigen Ländern der Euro-Zone, die das Maastricht-Kriterium erfüllten, dass die Gesamtverschuldung maximal 60 Prozent des Bruttoinlandsprodukts betragen solle. Ein Kriterium, das auch der Musterschüler Deutschland seit Jahren folgenlos nicht erfüllt.

Sollten die Refinanzierungskosten wieder ansteigen, ist nicht auszuschließen, dass Spanien einen erneuten Antrag auf Hilfen aus dem Euro-Rettungsfonds ESM stellen muss – vorzugsweise im Rahmen des von der EZB im September 2012 aufgelegten OMT-Programms (Outright Monetary Transactions), bei dem die EZB Staatsanleihen des betroffenen Landes (nach Beantragung von Hilfen aus dem Europäischen Stabilisierungsmechanismus ESM) aufkauft, um deren Zinsen zu senken. Spanien ist noch längst nicht über den Berg, auch wenn die Rendite für zehnjährige Staatsanleihen derzeit so niedrig wie seit Langem ist: knapp 2 Prozent. Dies liegt aber weniger in der Gesundung der spanischen Staatsfinanzen begründet als vielmehr darin, dass die lockere Geldpolitik der EZB für eine anlaufende Kapitalschwemme auf dem Kapitalmarkt gesorgt hat, was das Zinsniveau generell drückt.

## 4.2 Spaniens Fußball – die Krise wird überspielt

Sie gilt seit Jahren als beste Fußballliga der Welt: die spanische Primera División. In der Saison 2013/14 schaffte sie sogar das Double: Der FC Sevilla gewann die Europa League und im prestigeträchtigen Vereinsfußballwettbewerb kam es zu einem Stadtderby: Real Madrid duellierte sich im Finale der Champions League mit Atlético Madrid. Nach Verlängerung hatten die Königlichen das bessere Ende für sich, und der Rekordtitelträger heimste nach zwölf Jahren obsessiver Jagd seinen zehnten Titel – *la décima* – im europäischen Meisterwettbewerb ein. Dort spielen seit Gründung der Champions League 1992/93 freilich nicht nur Meister mit, sondern um der größeren Vermarktung willen die besten Mannschaften der besten Ligen, garniert mit den Meistern aus einigen schwächeren Ligen.

Auch wenn die spanische Primera División ein Double wie 2014 eher selten schafft – zuvor gelang das zuletzt 2006 dem FC Sevilla (Europa League) und dem FC Barcelona (Champions League) –, so steht sie in der Fünfjahreswertung der UEFA doch seit vielen Jahren unangefochten an der Spitze. In dieser Rangliste werden die Ergebnisse aller in den beiden europäischen Wettbewerben vertretenen Mannschaften der vergangenen fünf Jahre gewertet, wodurch ein repräsentativer Ausdruck der Ligenstärke zustande kommt. Hinter Spanien folgen die umsatzstärkste Liga, die englische Premier League, und dann die deutsche Bundesliga, die Italien 2011 vom dritten Platz verdrängte und seitdem wieder wie die beiden Erstplatzierten drei Mannschaften fest im Wettbewerb hat, plus einen Qualifikanten.

«Dem Fußball ist die Wirtschaftskrise und die wirkliche Situation fremd», sagt

José María Gay de Liébana.<sup>17</sup> Der Wirtschaftsprofessor an der Universität Barcelona gilt als der beste Kenner des finanziellen Innenlebens der Profiklubs und liefert regelmäßig ernüchternde Studien über das Ausmaß der Verschuldung und das weit verbreitete Missmanagement der Vereine. Das hat diese freilich nicht davon abgehalten, vor der Saison 2014/15 wieder kräftig in neue Spieler zu investieren, wobei dies vor allem auf die trotz hoher absoluter Schulden zahlungskräftigen und mit reichlich Kredit ausgestatteten Global Player wie Real Madrid und FC Barcelona zurückzuführen ist und mit deutlichen Abstrichen auf Atlético Madrid.

Wirtschaftskrise hin oder her: Bis Anfang August 2014 hatte man rund 415 Millionen Euro ausgegeben. Im Vorjahr waren es 382 Millionen, im Rekordjahr 2007 540 Millionen. «La Liga hat die Krise endgültig vergessen», stellte die Sportzeitung *As* fest. 2012 war die Primera División mit Ausgaben von 132 Millionen Euro noch auf Rang sechs in Europa abgerutscht. Diesen Sommer liegt nur noch die englische Premier League, in der Chelsea, Manchester United, Manchester City, Arsenal, Liverpool und Co. bisher 600 Millionen Euro ausgegeben haben, vor den Spaniern. Geld haben die beiden Topklubs trotz eines Schuldenstandes von fast 300 Millionen Euro (Barcelona) beziehungsweise mehr als 400 Millionen Euro (Real Madrid) bereits genug unter die Leute gebracht. Insgesamt 162 Millionen Euro investierte Barça im letzten Jahr, davon schlug allein der uruguayische Stürmerstar Luis Suárez mit 81 Millionen Euro zu Buche – wenn man den offiziellen Angaben Glauben schenken darf. Vorsicht ist immer angebracht, denn die Kosten für

<sup>17</sup> Vgl. [www.GaydeLiébana.com](http://www.GaydeLiébana.com).

den Transfer des Brasilianers Neymar im Vorjahr wurden offiziell mit 57 Millionen Euro angegeben, inzwischen summieren sie sich mit durch ein Gerichtsverfahren bekannt gewordenen Nebenklauseln auf über 90 Millionen Euro.

Noch teurer als Neymar war 2013 der Waliser Gareth Bale, für den Real Madrid an die 100 Millionen Euro lockermachte, um ihn von Tottenham Hotspur auszulösen. 2014 sind es astronomische 80 Millionen Euro, die Real Madrid an den AS Monaco überwies, um den kolumbianischen WM-Star James Rodríguez als Attraktion in Spaniens Hauptstadt zu bringen. Insgesamt kommt Real auf Transferausgaben von über 110 Millionen Euro, denen aber – wie bei Barça auch – hohe Transfereinnahmen aus Spielerverkäufen gegenüberstehen, sodass sich die Nettoausgaben in Grenzen halten.

Hinter den wahnsinnigen Summen, die Real Madrid und der FC Barcelona bewegen, steckt durchaus Methode: 2014 belegte Real Madrid zum zweiten Mal hintereinander den Spitzenplatz in der Rangliste des US-Wirtschaftsmagazins *Forbes* als wertvollster Sportverein der Welt.<sup>18</sup> Laut *Forbes*-Liste liegt der Wert des spanischen Rekordmeisters bei 3,44 Milliarden Dollar (rund 2,46 Milliarden Euro), direkt gefolgt von Barça mit 3,2 Milliarden Dollar. An dritter Stelle rangiert mit Manchester United (2,85 Milliarden Dollar) der einst wertvollste Klub der Welt, und erst danach folgt mit dem Baseballklub New York Yankees (2,5 Milliarden Dollar) ein Nicht-Fußballverein. Die Berechnungsgrundlage des Magazins sind unter anderem Umsatz, operatives Ergebnis und Schuldenstand der Klubs.

Dass Real Madrid und der FC Barcelona ausgerechnet während der tiefsten Wirtschaftskrise in Spanien zu den wertvoll-

ten Vereinen der Welt avancierten, ist eine kuriose historische Anekdote. Barcelona stand noch 2010 nur an 24. Stelle. Beide Global Player haben weltweit die Verluste durch die Krise daheim bei Weitem überkompensiert. Laut Digital Sports Media hat Barcelona in den sozialen Medien Facebook, Twitter, Youtube, Instagram und Google 117 Millionen Follower, Real 108 Millionen, womit sie mit weitem Abstand vor allen anderen Vereinen liegen. Der drittplatzierte Manchester United kommt gerade mal auf 70 Millionen Follower.

Geplante Stadionrenovierungen für 540 Millionen Dollar in Madrid und sogar 800 Millionen Dollar in Barcelona (Angaben jeweils *Forbes*) machen klar, dass diese beiden Klubs ihren Kurs der Gigantonomie fortsetzen – bisher unberührt von lokalen oder globalen Wirtschaftskrisen.

Auch José María Gay de Liébana sieht die größten Probleme nicht beim FC Barcelona oder Real Madrid, da diese Vereine trotz hoher Schulden noch über ausreichend Refinanzierungsmöglichkeiten verfügten und bei den Personalausgaben auch unter der Schwelle von 70 Prozent liegen, die der Professor für «nachhaltig» erachtet. Die Primera División insgesamt hängt aber am Tropf, nicht zuletzt am Tropf des von der Wirtschaftskrise selbst gebeutelten Staates. Gay de Liébana schätzt den Schuldenberg auf mindestens 3,5 Milliarden Euro, davon 700 Millionen Euro Schulden gegenüber dem Fiskus, dazu kommen Rückstände in nicht bezifferter Höhe bei der Sozialversicherung, denn die Daten der betroffenen Angestellten und Spieler obliegen dem Datenschutz.

<sup>18</sup> Vgl. Bonesteel, Matt: Real Madrid, Barcelona, Manchester United are world's three most valuable sports franchises, *The Washington Post*, 17.7.2014, unter: [www.washingtonpost.com/blogs/early-lead/wp/2014/07/17/real-madrid-barcelona-manchester-united-are-worlds-three-most-valuable-sports-franchises](http://www.washingtonpost.com/blogs/early-lead/wp/2014/07/17/real-madrid-barcelona-manchester-united-are-worlds-three-most-valuable-sports-franchises).

Diese Quasi-Subventionierung der Vereine sorgt bei Teilen der spanischen Bevölkerung für Unmut, schließlich müssen sie selbst den Gürtel enger schnallen, Hunderttausende haben in der Krise Arbeit und Wohnung verloren. Diese Umstände haben auch die Wettbewerbsbehörde in Brüssel auf den Plan gerufen. Die EU-Kommission erwägt ein Verfahren gegen Real Madrid, den FC Barcelona und andere spanische Spitzenklubs – wegen des Verdachts auf Wettbewerbsverzerrung.

In dem Wettbewerbsverfahren geht es aber nicht nur um Steuerschulden: Real Madrid und Athletic Bilbao sollen mit fragwürdigen Immobiliendeals von ihren Heimatstädten begünstigt worden sein. Der FC Valencia, einer von mehreren praktisch zahlungsunfähigen Ligaver-einen, lebt nur noch, weil die Regionalregierung von Valencia für seine Schulden geradesteht. Der FC Barcelona, Real Madrid, Athletic Bilbao und der Erstligaklub Osasuna genießen zudem – anders als die europäische Konkurrenz – Steuervorteile, die sie fast auf eine Stufe mit gemeinnützigen Organisationen stellen.

Die Weltfremdheit, die der Professor dem Fußball attestiert, gebe es sonst nur bei PolitikerInnen. «Nur in diesen beiden Gruppen sind die Personalausgaben in Krisen-jahren gewachsen», urteilt er. «Während alle Welt weniger verdient, verdienen sie ständig mehr.»

Wie eng die Verquickung zwischen Sport und Politik ist, zeigt sich im Fall des FC Valencia. Dass der Meister von 2002 und 2004 überhaupt noch existiert, ist angesichts der Schuldenlast von 450 Millionen Euro und des desaströsen Mis-managements im vergangenen Jahrzehnt ein Wunder, das es ohne die öffentliche Hand indes nicht geben würde. Juan

Soler, einstiger Präsident, stürzte sich mit dem Stadionprojekt «Nuevo Mestalla» in ein Finanzabenteuer, das den Klub an den Rand des Abgrunds brachte und als Symbol für Blindheit und kriminelle Großmannssucht erhalten muss.

Ob das für 75.000 ZuschauerInnen ausgelegte Stadion überhaupt je fertiggestellt werden kann, ist beim Blick auf den Klub, die Stadt Valencia, die Comunitat Valenciana und das krisengeschüttelte Spanien mehr als zweifelhaft. Dabei wurden bereits 150 Millionen Euro verbaut – die Hälfte der einst veranschlagten Kosten.

Rita Barberá, seit 21 Jahren Valencias Bürgermeisterin, hat die urbanistisch fragwürdige Entwicklung der Stadt immer gefördert. In Valencia löste ein Großprojekt das andere ab, ob Yachthafen, Formel-1-Strecke oder Stadionneubau. Projekte, die oftmals gegen beträchtlichen Widerstand der Bevölkerung durchgedrückt wurden, die ohnmächtig dem Ausverkauf ihrer Lebensqualität, der Zerstörung historischer Stadtviertel und der Verschwendung öffentlicher Mittel zusehen musste.

Ein anderer wichtiger Name aus dieser Epoche ist Francisco Camps vom Partido Popular, ehemaliger Ministerpräsident der Comunitat Valenciana und 2011 unter schwerem Korruptionsverdacht aus dem Amt geschieden. Denkt man sich noch einen Immobilienspekulanten wie Soler hinzu, folgte das, was beim FC Valencia geschah, durchaus dem Drehbuch: 2009 kam der erste Baustopp, 2012 der zweite, zwischendurch musste der Präsident seinen Hut nehmen, und letzten Sommer wurde die Hauptgläubigerbank verstaatlicht.

Der Einstieg des milliardenschweren Investors Peter Lim aus Singapur im Mai 2014 kam dem FC Valencia in dieser Si-

tuation höchst gelegen. Lims Unternehmen Mériton Holdings Limited zahlte für die Übernahme von 70 Prozent der Klubaktien 100 Millionen Euro und verpflichtete sich, mindestens 300 Millionen Euro in den Verein der ostspanischen Stadt zu investieren.<sup>19</sup> Valencia ist fürs Erste mit einem blauen Auge aus seiner Misswirtschaft und seinem Größenwahn davongekommen – falls der Investor seine Versprechen umsetzt und nicht wie

der Investor beim FC Malaga die Lust an seinem Spielzeug wieder schnell verliert. Dort drehte Katars Scheich Abdullah bin Nasser Al Thani im Sommer 2012 den Geldhahn einfach wieder zu und brachte den andalusischen Klub in schwere See, auch wenn sich der Verein in der ersten Liga halten konnte.

<sup>19</sup> Vgl. Investor übernimmt FC Valencia, unter: [www.tagesspiegel.de/sport/spanien-investor-uebernimmt-fc-valencia/9910644.html](http://www.tagesspiegel.de/sport/spanien-investor-uebernimmt-fc-valencia/9910644.html).

## SD Eibar

Wo es viel Schatten gibt, gibt es auch Licht. Dass sich sparsames Wirtschaften mit sportlichem Erfolg auch in Zeiten der Wirtschaftskrise vereinbaren lässt, zeigt der kleine baskische Verein SD Eibar.

Es wäre ein Treppenwitz der Geschichte gewesen: Dem einzig schuldenfreien Klub der ersten spanischen Liga drohte der Zwangsabstieg in die dritte Liga: wegen Kapitalmangel. Sensationell stieg der seit seiner Gründung 1940 meist in der dritten Liga spielende SD Eibar aus dem gleichnamigen baskischen Städtchen mit gerade einmal 27.000 EinwohnerInnen 2014 in die erste Liga auf und stand dann vor einem Problem: Bis zum 6. August musste der Verein ein Mindestkapital von 2,1 Millionen Euro vorweisen – in der zweiten Liga reichten 400.000 Euro. Die Basken starteten die Kampagne «Rettet Eibar» und hatten Erfolg: 8.000 Leute spendeten zwischen 50 und 100.000 Euro. Aus China meldeten sich 200 an den Aktien interessierte KäuferInnen. Aus Deutschland, Kolumbien, den USA und weiteren 45 Ländern gab es Kaufgesuche. In drei Monaten hatte der Verein das benötigte Geld zu-

sammen. Der wohl prominenteste Käufer heißt Xabi Alonso, Welt- und Europameister, der einst bei Eibar seine ersten Schritte im Profifußball unternahm und inzwischen beim FC Bayern gelandet ist. Die Sportvereinigung Eibar wurde 1940 gegründet. 1944 bekam sie ihre Trikots wegen Textilmangels vom FC Barcelona geliehen. Geschenkt wurde Eibar 2014 das Konfetti für die Meisterfeier, das beim katalanischen Klub nach der verpassten Titelverteidigung ungenutzt herumlag. Bis heute trägt Eibar *azulgrana*, rot und blau, dieselben Farben wie Barça. 1947 wurde Eibars Stadion eingeweiht – es fasst lediglich 5.250 ZuschauerInnen. Inzwischen hat der Stadtrat im November 2014 einer Erweiterung der Nordtribüne zugestimmt. Die Zweitliga-Meisterschaft war der erste Titel des Vereins überhaupt. Wie groß der Sprung für den kleinen Klub ist, verdeutlichen am besten die Finanzen: Eibars Jahreshaushalt versechsfachte sich dank deutlich höherer TV-Einnahmen auf 18 Millionen Euro – weniger als sich Real und Barça allein die Spielergehälter von Lionel Messi und Cristiano Ronaldo kosten lassen.

## 5 AUSBLICK

Als die europäischen Fußballwettbewerbe ab Februar 2015 mit den Achtelfinals in ihre K.-o.-Phase gingen, war Griechenland nur noch mit einer Mannschaft vertreten: Meister Olympiakos Piräus spielte als Dritter seiner Vorrundengruppe in der Champions League als Trostpreis in der zweitklassigen Europa League weiter. Doch dort war gegen die ukrainische Mannschaft von Dnipro Dnipropetrowsk Schluss. Die Stagnation des italienischen Fußballs schreibt sich fort: Nur Juventus Turin kam in der Champions League weiter, der AS Rom stieg in die Europa League ab, wo sich zudem der SSC Neapel, der AC Florenz und der AC Turin in der Gruppenphase durchsetzen konnten. Die Tendenz der vergangenen Jahre, dass bestenfalls Juventus Turin im Konzert der Großen als zweite Geige mitspielen darf, ist ungebrochen. Nur Spaniens Vereinsfußball scheint der ökonomischen Krise weiterhin weitgehend zu trotzen: Für die großen Zwei, die Global Player Real Madrid und FC Barcelona, gilt das ohnehin, aber auch Atlético Madrid ist auf dem Weg, sich als feste Größe in den Top 16 Europas zu etablieren. Und auch die zweite Reihe ist konkurrenzfähig: Atlético Bilbao, FC Villarreal und Titelverteidiger FC Sevilla sorgen auch in der Europa League für eine starke spanische Präsenz. Nur die deutsche Bundesliga ist in der Breite ähnlich stark vertreten. Folgerichtig kam es bereits im Achtelfinale zu drei deutsch-spanischen Duellen: Schalke 04 gegen Real Madrid und Bayer Leverkusen gegen Atlético Madrid in der Champions League sowie Borussia Mönchengladbach gegen FC Sevilla in der Europa League. 3:0 für La Liga – ein Fingerzeig über die momentan stärkste Liga Europas.

2015 stehen auch politische Richtungsentscheidungen an – in Griechenland und in Spanien, wo unter anderem Wahlen zu den nationalen Parlamenten stattfanden beziehungsweise stattfinden. In Italien wird turnusmäßig zwar erst 2017 wieder gewählt, doch über den Fortgang des Reformkurses von Ministerpräsident Matteo Renzi, der ohne ein Mandat von Parlamentswahlen an die Regierungsspitze gekommen ist, wird 2015 auf der Straße abgestimmt. Die Gewerkschaften haben erbitterten Widerstand gegen die Liberalisierung des Arbeitsmarktes und den Abbau des Kündigungsschutzes angekündigt. Kann Renzi das Kernstück seiner Reformagenda nicht durchsetzen, steht er politisch vor einem Scherbenhaufen und einer ungewissen Zukunft.

In Spanien stehen im Mai flächendeckend Kommunal- und in vielen Autonomen Gemeinschaften zudem Regionalwahlen an, die weit über das Übliche hinaus Bedeutung haben. In mehreren Städten, darunter Madrid und Barcelona, haben sich breite zivilgesellschaftlich verankerte Bündnisse das ehrgeizige Ziel gesetzt, die Macht in den Rathäusern zu übernehmen. Wie aussichtsreich das ist, bleibt offen: Die Voraussetzung ist durch die Mobilisierung der Gesellschaft seit dem 15. Mai 2011 durch die damals entstandene Empörten-Bewegung M-15 auf alle Fälle gegeben, und der Verdross über die etablierten Parteien PP und PSOE ist so verbreitet, dass die rund um die M-15 entstandene neue Podemos-Partei bei Umfragen teils gar mit rund 30 Prozent an erster Stelle steht. Bei den Kommunalwahlen tritt Podemos nicht an, stattdessen unter anderem die Bündnisse Ganemos Madrid (Lasst uns Madrid zu-



rückgewinnen) und Guanyem Barcelona (Gewinnen wir Barcelona zurück). Auch diese lokalen Bündnisse, die in mehr als 100 Kommunen antreten werden, speisen sich aus dem Kreis und dem Umfeld der Empörten-Bewegung.

Podemos konzentriert sich derweil auf die im November anstehenden Parlamentswahlen und hat als Hauptpunkt eine zweite *transición* auf seiner Agenda: Mit einer Verfassungsgebenden Versammlung soll Spanien quasi neu gegründet und föderaler und demokratischer werden. Dieser Ansatz könnte auch den separatistischen Bewegungen Wind aus den Segeln nehmen, denn Podemos hält das Selbstbestimmungsrecht für legitim und will es in einer neuen Verfassung verankern. Gerade dadurch aber könnten diejenigen, die erst der Furor über die unnachgiebige Basta-Haltung Madrids zu BefürworterInnen der Abspaltung Kataloniens und des Baskenlands gemacht hat, wieder mit Spanien und der Wahrung der territorialen Einheit versöhnt werden.

Doch bevor es in Spanien zu Weichenstellungen kommt, waren die GriechInnen vorzeitig an die Wahlurnen gerufen. Am 25. Januar 2015 fanden in Griechenland Parlamentswahlen statt, auf die zumindest alle Staaten der Euro-Zone schauten. Der Sieg der griechischen Linkspartei Syriza hat Europa in Bewegung versetzt – mit noch offenem Ausgang des Richtungskampfes. Denn Syrizas Führungsfigur Alexis Tsipras hält trotz massivem Drucks seitens der Troika an seiner Ankündigung fest, dass er eine Abkehr vom strikten Austeritätskurs, Verhandlungen über einen neuerlichen Schuldenschnitt und eine Wiederbelebung der am Boden liegenden Wirtschaft für unabdingbar hält. So sind unter an-

derem die Beschränkung von Kreditraten auf 30 Prozent der monatlichen Einkommen und die Wiedereinführung des Steuerfreibetrages von 12.000 Euro im Jahr für Lohnabhängige und FreiberuflerInnen vorgesehen. Die von Samaras eingeführte Sondersteuer auf Immobilien soll abgeschafft und durch eine gerechte Vermögensbesteuerung ersetzt werden. Darüber hinaus will Syriza den gesetzlichen Mindestlohn auf 751 Euro anheben. Schrittweise sollen 300.000 Arbeitsplätze im Staatsdienst und in der privaten Wirtschaft geschaffen werden.<sup>20</sup> Zwar wurde am 20. Februar eine Vereinbarung mit der Euro-Gruppe zur Verlängerung des Kreditprogramms beschlossen, doch die Details sind nach wie vor nicht geklärt. Seit Tsipras im Amt ist, hantieren Bundeskanzlerin Angela Merkel und Finanzminister Wolfgang Schäuble über die mediale Bande mit dem Damoklesschwert Grexit: dem Rauswurf Griechenlands aus der Euro-Zone, für den es keine statuarische Regelung gibt und den weder Tsipras noch 75 Prozent der griechischen Bevölkerung wollen.

Die Bundesregierung versucht dadurch, Einfluss zuungunsten von Syriza zu nehmen, denn an einem Grexit kann niemand Interesse haben. Guy Verhofstadt, der Vorsitzende der Liberalen Fraktion im Europaparlament, hat die Kosten hochrechnen lassen: So müssten Irland und Portugal jeweils drei beziehungsweise sechs Milliarden Euro aufbringen, obwohl sie selbst noch mit der Staatsschuldenkrise kämpfen. Der Anteil Spaniens an den Griechenland-Schulden würde sich auf 29 Milliarden Euro belaufen und wäre für die Regierung in Madrid ein Schlag ins Kontor der eigenen

<sup>20</sup> Vgl. Stefan, Anke: Es geht um das Machbare, in: neues deutschland, 16.9.2014.



Sanierungsbemühungen. Und die Liste des Schreckens geht weiter: 44 Milliarden Euro für Italien, 49 Milliarden Euro für Frankreich und zwischen 66 und 80 Milliarden Euro, die Deutschland aufbringen müsste.<sup>21</sup> Ein Grexit wäre ein Katalysator für ein Neuaufflammen der Staatsschuldenkrise, die strukturell ohnehin noch längst nicht überwunden ist. Nichts zeigt das deutlicher als das im Januar von EZB-Präsident Mario Draghi angekündigte Aufkaufprogramm:<sup>22</sup> Bis September 2016 wird die EZB demnach für 60 Milliarden Euro Staatsanleihen von den Geschäftsbanken aufkaufen, in der Hoffnung, dass diese dann die zufließenden Mittel in produktive Kredite umsetzen und die Realwirtschaft angekurbelt wird. Die Angst vor einer durch eine Deflation bewirkten Abwärtsspirale muss bei der EZB groß sein, wenn sie zu so einer unorthodoxen und riskanten Maßnahme greift.

Der Fußball bleibt da – Krise hin oder her – ohnehin nur Nebensache. Doch ohne ökonomische Erholung der Volkswirtschaften wird es für alle drei Ligen schwer, auch nur das Niveau zu halten – nur die Global Player werden weiter zumindest finanziell ihre einsamen Kreise ziehen.

Martin Ling hat in Berlin Volkswirtschaft mit den Schwerpunkten Lateinamerika und Entwicklungstheorie studiert. Seit 2000 arbeitet er bei der Tageszeitung *Neues Deutschland* als Auslandsredakteur mit den Schwerpunkten Afrika, Lateinamerika und Entwicklungspolitik und der Nebenstrecke Fußball in Spanien, Lateinamerika und Afrika.

<sup>21</sup> Vgl. Wesel, Barbara: Grexit ist in Brüssel das Unwort des Monats, *dw online*, 6.1.2015, unter: [www.dw.de/grexit-ist-in-bruessel-das-unwort-des-monats/a-18173853](http://www.dw.de/grexit-ist-in-bruessel-das-unwort-des-monats/a-18173853). <sup>22</sup> Vgl. [www.wiwo.de/politik/konjunktur/draghi-fluetet-die-maerkte-mit-geld-ezb-beschliesst-kaufprogramm-von-60-milliarden-euro-pro-monat/11266450.html](http://www.wiwo.de/politik/konjunktur/draghi-fluetet-die-maerkte-mit-geld-ezb-beschliesst-kaufprogramm-von-60-milliarden-euro-pro-monat/11266450.html).

## IMPRESSUM

ANALYSEN Nr. 18  
 wird herausgegeben von der Rosa-Luxemburg-Stiftung  
 V. i. S. d. P.: Stefan Thimmel  
 Franz-Mehring-Platz 1 · 10243 Berlin  
[www.rosalux.de](http://www.rosalux.de)  
 ISSN 2194-2951 · Redaktionsschluss: Februar 2015  
 Layout/Herstellung: MediaService GmbH  
 Druck und Kommunikation  
 Lektorat: TEXT-ARBEIT, Berlin  
 Gedruckt auf Circleoffset Premium White,  
 100 % Recycling

**«Geldmangel, Gewalt,  
Korruption sind Gründe, die  
in der Krise mehr denn je  
Fußballfans zum Nachdenken  
bewegen, ob sie sich  
Eintrittskarten leisten können  
und wollen.»**

MARTIN LING

